

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1861

11.1.1861 (No. 9)

Karlsruher Zeitung.

Freitag, 11. Januar.

N. 9.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einkaufsgebühren: die gepaltene Petitzelle oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, wofelbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1861.

Die französische Presse.

Wie liberal auch der Ton klingt, den Hr. v. Persigny in seinem bekannten Rundschreiben über die Presse angeschlagen hat, so wurde doch sogleich allerseits darauf hingewiesen, daß damit kein neues Prinzip in Betreff der Behandlung derselben eingeführt wurde. Mag man fortan auch größere Toleranz üben wollen, so ist dies doch eben nur Toleranz, ein Gehulden nach administrativem Ermessen, ein Sichhinwegsetzen über etwaige Anstände, die man ein andermal zum Nachtheil oder Ruin eines Blattes geltend macht, je nachdem man von der Regierung wegen dies für zweckmäßig hält. Am wenigsten hat man dem neuen Minister des Innern die Parallelsirung der französischen mit der englischen Pressegesetzgebung hingehen lassen, und befanntlich hat die englische Presse gerade dagegen die entschiedenste Einsprache erhoben.

Auch die mehrzitierte Wochenschrift „Saturday Review“ hat sich in diesem Sinn in einem sehr lesenswerthen Artikel vernehmen lassen. Wir entnehmen demselben einige Hauptstellen. Nachdem sie den Inhalt des Persigny'schen Rundschreibens kurz resumirt, fährt sie fort:

„Hier liegt vor uns eine ziemlich deutliche Regel oder der Anchein einer solchen. Greife die Politik, die Zeitung, die Gesetzgebung an; aber — berühre nicht den Dezember-Erwählten, schreie zurück vor der Verfassung! Es kommt nicht darauf an, wie schwach die Partei sein mag, welche ihre kleinen Pfeile gegen das Staatsoberhaupt schleudert und eine Dynastie zu stürzen beabsichtigt, um eine andere einzusetzen, — man zermalme diese kleine Partei, man bringe die Blätter derselben durch Verwarnungen um ihre Existenz, nachdem man die Journalisten an Geld gestraft und eingekerkert hat!“

An der französischen Regierung, und besonders an E. Napoleon (einst selbst ein nach dem Umsturz einer Dynastie strebender Journalist) ist es, zu beurtheilen, was zur Sicherheit jener und zu seiner eigenen nothwendig ist, und darnach zu handeln. An den Journalisten Frankreichs ist es, zu beurtheilen, wie weit sie, bei dem bestehenden System, die Kritik kaiserlicher Akte und Politik treiben können, ohne dafür angesehen zu werden, daß sie auf verbotenes Terrain gerathen seien.

Hr. v. Persigny hat sich auf die englische Geschichte berufen, um die der Presse in Frankreich auferlegten Beschränkungen zu rechtfertigen. Er zeigt Eifer, freie Diskussion zu akklimatisiren, und schildert unsere Geschichte unter Wilhelm III. und den ersten Georgen, um die Strenge der für die Presse bestehenden gesetzlichen Vorschriften nachzuweisen; ja er geht sogar bis zum Jahr 1819 hinab und klaubt Castlereagh's Mundverstopfungs-Akte aus dem berühmten Bündel der „sechs“ heraus, um zu zeigen, bis zu welchen Extremen unsere Tory-Regierung geschritten ist.

Während wir die Strenge unserer früheren Gesetzgebung und den geschmeidigen Sinn unserer früheren Richter zugeben, muß doch eine bedeutende Unterscheidung zwischen der französischen Verfahrungsweise und der unrigen gemacht werden. Kein System der Verwarnungen hat jemals hier zu Lande geklärt. Nie hat ein Minister darüber zu richten gehabt, was ein Angriff auf den Staat und eine Uebertretung des Gesetzes sei. Die verschiedenen Regierungen haben oft Anklagen erhoben; aber Geschworne entschieden darüber und Richter fällten die Urtheile. Selbst

ehe Fox seine Schmähschrift-Bill durchsetzte, selbst unter der strengen Regierung Castlereagh's war es das Geschwornengericht, welches die endliche Wirkung des Gesetzes bestimmte. Und jetzt, obgleich die Gesetze gegen Preßerzesse noch immer streng sind, herrscht ein solches Vertrauen zur Reinheit und Unparteilichkeit der Richter und eine so feste Zuversicht auf die öffentliche Meinung, daß die Freiheit selbst als eine Beschränkung wirkt. So lange als an die Vernunft allein appellirt wird, mögen Politiker, müßige Theoretiker und spekulative Männer irgend eine Doktrin in Vorschlag bringen. Sogar wenn auf die Gewalt, als letzte Appellationsinstanz, hingedeutet würde, wäre die wahrscheinlichste Antwort nicht eine öffentliche Verfolgung vor Gericht, sondern ein Ausbruch verächtlichen Gelächters, wovon die Dubliner „Repealer“ in unserer Zeit eine Probe liefern. Und wenn gegen diese oder ihre Organe eine Anklage erhoben werden sollte, so würden sie vor ein Geschwornengericht verwiesen werden. Der Unterschied ist sehr bemerkenswerth. In Frankreich wacht der Minister über ein Blatt durch seine Untergeordneten, entscheidet darüber, was als Libell, Empörung, Hochverrath anzusehen ist oder nicht, und erläßt Verwarnung über Verwarnung, die mit Suspendirung oder definitiver Unterdrückung endigt. In England wird eine Jury aufgefordert, zu erklären, ob ein Journal das Gesetz übertreten hat. Das Erster ist ein Ausnahmismittel willkürlicher Gewalt, denn der Minister ist Richter in seiner eigenen Sache; das Zweite ist die konstitutionelle Verfahrungsweise, denn zwölf unparteiisch gewählte Männer sind berufen, um zwischen dem klagenden Minister und dem Journalisten zu entscheiden, von dem man voraussetzt, daß er sich vergangen habe.

Zimmerhin wird irgend ein Nachlaß in der Preßgesetzgebung wahrscheinlich Gutes in Frankreich bewirken. Jedemfalls wird derselbe die Tendenz vermindern, die Regierung für Alles, was in den Zeitungen geäußert wird, verantwortlich zu machen. Einiger Nachlaß war die unvermeidliche Ergänzung der Freiheit der Diskussion, welche die Kammern gemessen sollen, und vermuthlich dürfte die Regierung, ehe lange vergeht, das Bedürfnis fühlen, einen Theil der Last der Verantwortlichkeit für ihre Handlungen und ihre Politik auf das Land zu übertragen. Es ist gefährlich, ohne eine Opposition zu regieren. Wie weit die Presse die bewilligte Freiheit mit Klugheit benützen wird, ist zu sagen unmöglich; wenn aber irgend etwas vom alten Saureteig des „Sensation machenden“ Journalismus den Staatsreich überlebt hat, so werden wir nicht lange auf eine „H. v. Persigny“ unterzeichnete Verwarnung zu warten haben.“

Deutschland.

§* Wörzheim, 9. Jan. Mit Bezugnahme auf meine Mittheilung vom 3. d. M. bemerke ich, daß Hr. Oberbürgermeister Berger die auf ihn gefallene neue Wahl als ersten Bürgermeister hiesiger Stadt angenommen hat. Mag zum Theil das glänzende Wahlergebnis selbst, sowie die dasselbe unmittelbar begleitenden, für den Gewählten so ehrenhaften Umstände Grund sein, sicher aber konnte eine andere Thatsache nicht verfehlen, denselben um so mehr zur Annahme zu bestimmen. Es feierte nämlich am letzten Sonntage die hiesige, über 350 Jahre alte Singergesellschaft ihren Jahrestag, wobei Hr. K. Jerrenner zum „Dermmeister“ für das laufende Jahr erwählt wurde, was u. A. einem ältern

Mitgliede Veranlassung gab, im Namen der Gesellschaft die Bitte auszusprechen, daß Hr. Jerrenner für die Zukunft nicht blos der Obermeister des ehrwürdigen Vereins, sondern auch, wie bisher, der „Oberbürgermeister“ der Stadt bleiben möchte. Der allgemeine Enthusiasmus, mit dem die betreffenden Worte aufgenommen wurden, mußte unzweideutig zu erkennen geben, welche Verehrung die aus allen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft bestehende zahlreiche Versammlung für unsern städtischen Vorstand fühlte. — Soll ich hinsichtlich der „Singergesellschaft“, worüber frühere Berichte ausführlicher sprachen, noch Einiges bemerken, so mag es dies sein, daß die Gesellschaft gegenwärtig 290 Mitglieder zählt und über ein Vermögen von 2700 fl. zu verfügen hat. Ihres ursprünglichen wohlthätigen Zweckes, hilflose Kranke und Sterbende zu versorgen und ihnen den letzten Dienst zu erweisen, eingedenk, hat die Gesellschaft auch dieses Jahr wieder eine größere Unterstützungssumme, die durch Beiträge der Mitglieder aufgebracht wurde, an verschiedene Bedürftige verabreicht. Im letzten Jahr fungirte als Obermeister Hr. Fabrikant C. H. Becker. Besondere Eindruck machte bei der gemüthlichen Feier noch der von dem diesjährigen Obermeister auf den abwesenden Ehrenvorsitzenden der Gesellschaft, Hr. Geh. Hofrath Dr. Müller, der viele Jahre an der Spitze des Vereins stand und zugleich dessen ältestes Mitglied ist, ausgebrachte Toast. Noch muß ich beifügen, daß die Feier immer durch einen religiösen Akt eingeleitet wird. Die diesmal von dem fungirenden Gesellschafter, Hr. Dekan Neim, gesprochenen, auf die politischen Verhältnisse Bezug nehmenden Worte konnten nicht verfehlen, tief zu Herzen zu dringen. — Am 6. u. 7. hatten wir hier eine Kälte bis über 19 Gr. R.

Heidelberg, 9. Jan. So eben ist das treffliche Gemälde „Göthe am Hof des Markgrafen Karl Friedrich von Baden im Jahr 1775“ von Friedrich Veht in München auf einige Tage in dem Museum hier ausgestellt. Dasselbe findet hier von Kunstfreunden und Kunstkennern dieselbe Anerkennung und Bewunderung, wie es sie in Berlin, Leipzig, Frankfurt und Mannheim gefunden hat, und wird von ihnen dem ausgezeichneten Gemälde „Die Zerstörung Heidelbergs durch Melac“ von dem Maler Diez an die Seite gesetzt.

Göthe war im Jahr 1775 mit den beiden Grafen von Stollberg, mit welchen er eine Reise in die Schweiz machte, nach Karlsruhe gekommen und bald nach seiner dortigen Ankunft mit seinen Gafährten und dem schon länger in Karlsruhe anwesenden Klopstock an den Hof des kunstsinnigen Markgrafen Karl Friedrich gezogen worden, bei welcher Gelegenheit er auch zum ersten Mal mit dem jungen Herzog von Weimar zusammenkam.

Das Bild stellt den jungen, damals 26 Jahre alten Dichter dar, wie er bei Hof in Gegenwart des Fürsten und der fürstlichen Familie, des Herzogs von Weimar, der beiden Stollbergs, Klopstock's u. A. Etwas — vielleicht eine Szene aus seinem Faust, den er damals bei sich hatte — vorliest. Der gewaltige Eindruck, welchen der Dichter auf die Anwesenden macht, tritt auf's deutlichste bei allen Persönlichkeiten hervor.

Dieses herrliche Gemälde hat befanntlich Se. Kön. Hoheit unser durchlauchtiger Großherzog für die Kunsthalle in Karlsruhe erworben, und auf das Ansuchen des hiesigen Kunst- und Musikalienhändlers Hrn. Meder mit derselben

*Kg. Die verhängnisvolle Vermählung.

(Fortsetzung.)

Meines Vaters Wundarzt herbe Stimme unterbrach das tiefe Schweigen: „Du, lieber Junge, Du siehst, ich habe Recht jetzt; Du hilfst mir — und gewinnst das beste Brautgen in England noch obenrein. Sieh, da geht sie im Garten. Geh' und rede ihr zu, und wir bringen Alles gleich in Ordnung.“

Everard erhob das Haupt und erblickte Alice, wie sie langsam am Fenster vorüberschritt. Ihr Gang, ihre Haltung zeigten die tiefste Niedergeschlagenheit; kein Leben, kein Hoffen lag in dem marmorgleichen Antlitz, das auf den Wulsen sich niederstreckte — der Ausdruck nur leerer Hilflosigkeit in den trüben Augen — ein Bild der tödtlichsten Verzweiflung, so erschien sie —! Everard sprang auf im Ausbruch der Entrüstung:

„Herr Wynyard, wenn Sie noch einen Funken Gefühl haben, sehen Sie da! Ist dies das Mädchen, das Sie zu einem Tausch, einem Bestechungs-Mittel machen wollten — mit so wenig Rücksicht auf ihre eigene freie Wahl, als gälte es, Ihr Reispferd wegzugeben, und nicht Ihr Kind? Herr Wynyard! zu so einer Grausamkeit biete ich die Hand nimmermehr!“

„Du verschmäht also meine Tochter?“ stieß Herr Wynyard zwischen den zusammengestemmten Zähnen heraus.

„Ja — Allen verschmähen!“ wiederholte Everard.

„Ja, Du kamst daher mit Deinem Gewinzel und Geschwätze, und war lauter Grusel! Du, und sie lieben — warum nicht gar?“

„Rebe Wusel in Everard's Gesicht zuckte, und doch versuchte er gelassen zu reden.

„Herr Wynyard, ich will Ihnen sagen, was ich nie mit einem Laut ausgesprochen, weil ich wußte, es sei vergebens — daß ich Alice liebe — sie geliebt habe, als Knabe schon — mein Leben, meine Seele für

sie hingäbe. Und weil ich sie liebte, sagte ich ihr es nie, damit es ihr nicht den Schmerz einer Sekunde verursache. Und jetzt könnte, sollte ich ihren armen gequälten Geist martern? Nein; es wäre unmännlich — unehrenhaft. Allen zu gewinnen, würde ich Alles zum Opfer bringen, nur ihre Ruhe, meine Ehre nicht!“

Wie der Geist wahrer Liebe — der ernste, selbstverlängernde — aus jedem Zug in des jungen Mannes Gesicht bei seiner Rede leuchtete! War es doch, als stünde der gute Engel, der in seiner Seele obgesiegt hatte, ihn verklärend unsichtbar an seiner Seite! Und meinen herrlichen Everard hatte Alice nicht lieben können — konnte ihn nicht lieben?!

Mein Vetter Wynyard stand eine Sekunde betreten, stumm; auf eine solche Festigkeit war er nicht gefaßt gewesen. Sie brachte ihn über alles Maß auf. In einem Jährenbruch, wie er mir noch selten selbst an ihm vorgekommen war, rannte er fort in sein Studirzimmer, und verschloß mit Ungehörm die Thür.

Da erst schlich ich aus meiner Ecke, wo meines gestrengen Herrn Veters Befehle mir die Zunge gebunden hatten, hervor und ging auf meinen lieben Neffen zu. Ich legte meine Hand auf seine Schulter:

„Everard, Du guter, edler Everard, fasse Dich!“

Er ergriff meine Hände, presste seine Stirne in sie, und weinte wie ein Kind.

Mein Leben ist ein einjames gewesen: mein Schicksal hatte es so gewollt, meinem liebevollen Herzen das Graudemste, das Geschimmerte, das Schöne, das Hohe der Mutterliebe, der Kindesliebe versagt; wenn ich aber je in tiefem Angefühl empfand, was jene sein müsse, so war es da, als ich über Everard mich niederbeugte und Trost in sein schmerzgequältes Gemüth zu pfeifen versuchte. Mein eigen Herzblut hätte ich in der Stunde verströmen können, sei nem Herzen Frieden zu bringen.

Everard ging, und verließ kurz darnach England; der Grund seiner Abreise blieb Allen verschwiegen; selbst Herr Wynyard hatte so viel

Partgefühl, nichts dawider einzuwenden; besonnengeachtet aber ließ er nicht ab in seinem Betreiben, Alice zu seinem Willen mit milden und — weit mehr — heftigen Vorstellungen zu bestimmen. Und ich — mein Herz war von widerstrebenden Gefühlen zerrissen: auf der einen Seite Alice und ihr Kummer — auf der andern Everard; warum, oh! warum hatten diese Weiden einander nicht geliebt und sich glücklich gemacht? Zu Zeiten war ich nahe daran, gelten zu lassen, daß mein Vetter Wynyard eben doch das Recht auf seiner Seite habe, und daß sein schonungsloses Drängen eigentlich nur das unanständige aber wohlgemeinte Verfahren des Wundarztes sei, der eine Zeit lang weh thut, um zuletzt zu heilen.

„Tropfen um Tropfen höhlt am Ende einen Stein aus“, sagt ein weises Sprichwort, und so ging es auch bei meiner armen Alice. Und doch dürfte ihre Einwilligung zu dem geschlichen Schritt, der sie von einem so leidenschaftlich geliebten Gatten trennen sollte, nimmer erlangt worden sein, hätte nicht das Schicksal in seiner Macht es so gefügt, daß Kummer und Kindespflicht ihr die Zustimmung abrangen, die den Drohungen und der Härte nie nachgegeben hätten. Herr Wynyard hatte sich — unglücklicher oder glücklicher Weise — in eine ernstliche Krankheit hinein gelobt und geschrien; geriet dann, wie die meisten Menschen, in Angst, war überzeugt, seine Lebensstunde habe geschlagen, und nahm rührenden Abschied vom ganzen Hause. Meine arme Alice, von Schreden und Reue über diese — wie sie glaubte — Folge ihres Widerstandes gegen ihres Vaters angelegentliches Verlangen ergriffen, versprach feierlich, seinem „letzten“ Geheiß nachzukommen (ich muß meinem werthen Herrn Vetter wahrheitsgetreu nachsagen, daß er sich wirklich in den letzten Zügen glaubte) und in das bei den trübsamen Umständen leicht erlangbare geistliche Verfahren zu willigen, wodurch ihre Ehe mit Arthur Sylvester für null und nichtig erklärt ward.

(Fortsetzung folgt.)

Liberalität ihm gestattet, es hier einige Tage ausstellen zu dürfen, mit welcher Höflichkeit es den Städten Berlin, Leipzig, Frankfurt und Mannheim zugestanden hat, was hier wie dort die dankbarste Anerkennung findet.

Erhöht wird der Kunstgenuss, welchen dieses Gemälde gewährt, noch durch mehrere andere Bilder, welche mit demselben ausgestellt sind. Es sind dieses: Die 7 Raben, gemalt von Moritz von Schwind in 6 großen Photographien vom Hofphotograph Albert in München, welches Hr. Geh. Rath Mittermaier die Güte hatte, der Ausstellung beizufügen; ferner zwei Landschaften, Gegenden an der Bergstraße, Delgemälde von Gleim in München, und ein meistermäßig trefflich gezeichneter, großer Carton (die Regelschiffahrt in dem hiesigen Museum vorstellend) von dem tüchtigen, hier lebenden Künstler Hrn. Baumgärtner; auch dieser Carton wird mit dem größten Beifall hier betrachtet.

Der Besuch dieser Ausstellung von Seiten des hiesigen Publikums ist sehr zahlreich, und obgleich ein Eintrittsgeld von nur 6 fr. erhoben wird, wird der Ertrag doch ein nicht geringer sein, was um so erfreulicher ist, da Hr. Meder für sich nur die Kosten der Ausstellung in Anspruch nimmt und den Ueberschuss dem hiesigen Waisenhaus überweist.

Mannheim, 7. Jan. Der in Ludwigshafen erscheinende „Pfalz Kurier“ schreibt: Es ist in mehreren Zeitungen die Notiz übergegangen, als sei Charles Jud, der mutmaßliche Mörder des Präsidenten Poinso, in Ludwigshafen verhaftet und später nach Speyer abgeführt worden. Es wurde zwar ein Individuum hier arrestit, allein sicherem Vernehmen nach hat es sich herausgestellt, daß es nicht Charles Jud gewesen ist.

Mannheim, 9. Jan. Die groß. Armenpolizei-Kommission in hiesiger Stadt hat ihren Rechenschaftsbericht über das Jahr 1859/60 herausgegeben. Derselbe weist an Gebäuden, Fahrnissen, Aktivansänden und Kapitalien ein Vermögen von 189,654 fl. 19 fr. und einen Passivstand von 69,184 fl. 32 fr., sohin ein reines Vermögen von 120,469 fl. 47 fr. nach, oder der Werth der Gebäude und Fahrnisse im Betrag von 175,693 fl. 19 fr. ist noch mit 55,223 fl. 23 fr. belastet. Unter den Einnahmen sind u. A. angeführt: ein ständiger Staatszuschuß von 12,020 fl., ein Zuschuß der Stadt von 10,000 fl., Ueberschüsse vom Leihhaus 4000 fl., Beiträge hiesiger Einwohner 5556 fl. 42 fr., und Kostenertrag von Amtsgemeindekasse und Privatpersonen etwa 7000 fl. Die Ausgaben vertheilen sich, außer den Verwaltungskosten, zu Gehalten der Lehrer an der Armenpolizeischule, des Aufsehers an der Armenanstalt, Wochengelder, Hauszinsen, Brod, Suppe, Brennstoff, Kleidung, Krankenpflege, Lehrgelder u. s. f. Die Verwaltung unter der Oberleitung des groß. Stadtdirektors Grafen v. Henning kann als eine musterhafte, wohlgeordnete bezeichnet werden, und es wäre nur zu wünschen, daß im nächsten Rechenschaftsbericht die Beiträge der hiesigen Einwohner eine größere Summe repräsentiren möchten.

Lassen Sie mich Ihre Leser noch auf eine kleine literarische Gabe aufmerksam machen, welche zum Jahresabschluss aus der hiesigen Presse (bei Köppler) hervorgegangen ist. Der Verfasser ist Hr. J. v. Baillie-Hache, der als Lehrer in dem ehrenvoll bekannten Mädcheninstitut seiner Schwester und in zahlreichen Privatkreisen mit allgemeiner Anerkennung wirkt; das Werkchen nennt sich „Calendrier Perpétuel avec Ephémérides historiques.“ (116 S. 12.) Es ist also außer dem Kalender des laufenden Jahres die Regel angegeben, wie für jedes beliebige Jahr die beweglichen Feste festzustellen seien; der römische Kalender ist erklärt, der historische Kalender als f. g. ewiger eingerichtet. Eine Menge geschichtlicher Data, die bei jedem einzelnen Tag mit ihren Jahreszahlen beigegeben sind, geben eine um so angenehmere Anregung zu geschichtlichen Studien und Reminiszenzen, als die Geschichte der Pfalz und Badens vorzugsweise Berücksichtigung gefunden hat.

Mannheim, 10. Jan. (Mannh. Z.) In der gestrigen Oper „Fra Diavolo“ hatte unser beliebter Tenorist Hr. Schöffler das Unglück, sich durch das zufällige Losgehen einer Pistole stark an der Hand zu verletzen.

Freiburg, 9. Jan. Unsere diesjährigen Wintervergnügungen werden sich bei der kurzen Zeit bis zur Fastenzeit, wenn man Theater, Bälle und Unterhaltungen der Gesellschaften und die größeren Privatbälle zusammennimmt, sehr rasch nach einander folgen. Wie immer, wird es namentlich in der diesjährigen kurzen Saison an den angenehmen Gelegenheiten zu geselligen und freundlichen Vergnügen nicht fehlen. Der Winter hat uns hier und, wie es scheint, auch das Oberland bis jetzt spärlicher behandelt, als die unteren Landesgegenden. Der höchste Stand war 14 Gr. N. an den ausgezeigten Orten am letzten Sonntag; seitdem sind wir mit 10 bis 6 Gr. davongekommen. An Schnee haben wir gerade so viel, als zum Schutze der Felder notwendig ist. — Der diesjährige Freiburger Adresskalender, der, wie immer, zugleich statistisches Handbuch für den gesammten Oberrheinkreis ist, enthält nach löblichem herkömmlichem Brauche einen weiteren, den 41. Beitrag zur Geschichte der Stadt Freiburg und des Breisgau's. Den Inhalt desselben bilden „Freiburgs gemeinnützige Vereine.“ Aus dieser jedem Freiburger und Kenner Freiburgs willkommenen Beigabe erfahren wir, daß die Stadt 27 solcher Vereine zählt, deren Zweck ist, theils wohlthätig für die Armuth und die Hilfsbedürftigkeit, theils für die Interessen der Gemeinde, theils für Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und Pflege populärer Wissenschaft, theils auch für Unterhaltung und geselligen Verkehr erfolgreich zu wirken. Alle diese Vereine erfreuen sich frischer Lebenskraft und anerkannter Wirksamkeit, so daß unsere Stadt sich ohne Prahlen würdig größeren an die Seite stellen darf. Nur bei einem Vereine wird dessen Erwähnung mit den Worten eingeleitet: „Sollen wir diesen Verein zu den noch bestehenden zählen, oder ihn aus der Reihe derselben streichen?“ Es ist die Gesellschaft für Beförderung der Ge-

sellschaftskunde. Gern wird Jeder dem weitern Zusatz beipflichten, welcher heißt: „Im Zweifel erklären wir uns lieber für sein Dasein und nehmen an, seine Thätigkeit erwache in Bälde wieder aus der bisherigen stillen Ruhe.“ „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht“, sagt unser großer Dichter. Warum sollte nicht auch diese Wissenschaft in einer Zeit, in welcher fast alle Zweige höherer Wissenschaft den Bedürfnissen unseres vorangeschrittenen Zeitalters entsprechend der großen Mehrzahl zugänglich gemacht werden wollen, eine gleich sorgfältige und gleich erfolgreiche Pflege finden können? Diese unantastbare Quelle der Wahrheit, der Beweise von Verblendung menschlicher Leidenschaftlichkeit, von Größe und sittlichem Charakter, warum soll sie allein einer größeren Mehrzahl nicht in gleicher Weise eröffnet werden, wie die großen Eroberungen, die der forschende Geist des Menschen im Reiche der Natur gemacht hat? Bieleicht in keiner Zeit mehr, als in der unsrigen, thut es noth, Klarheit der Anschauung und des Urtheils, Festigkeit eines redlichen Willens, und die sittliche Kraft für die Behauptung von Recht und Wahrheit zu beleben. Welch schöne Aufgabe kann sich hierin ein historischer Verein stellen? Hoffen wir mit dem Berichterstatter im erwähnten Aufsätze, daß auf der „Grundlage von Sammlungen an Büchern, Karten, Manuscripten und eines kleinen, bei der Sparkasse angelegten Kapitals von jüngeren Kräften, unterstützt durch die Erfahrung der Alten, weiter gebaut werden möge!“

Freiburg, 10. Jan. Gestern fand im Lokale der Harmoniegesellschaft auf Veranlassung der beiden hiesigen Gesangsvereine eine sehr besuchte Abendunterhaltung statt. Beide Vereine, sowohl die „Liedertafel“ als die „Concordia“, wetteiferten im Vortrag ausgewählter Gesangstücke. Möge die Einigkeit beider Vereine eine dauernde sein! — Die wissenschaftlichen Vorträge in der Aula werden im neuen Jahr fortgesetzt. Hr. Hofrath Schmidt hält morgen (Freitag) den ersten Vortrag über „Hannibal in Italien.“

Breisach, 8. Jan. (Freib. Ztg.) Verflozene Woche fand in Hringen eine gerichtliche Untersuchung statt, von welcher viel gesprochen wird. Ein dortiger wohlhabender Bürger lebte mit seiner Frau zweiter Ehe in großem Unfrieden. Hauptächlichster Gegenstand desselben bildete ein faum $\frac{1}{2}$ Jahre altes Kind. Dieser Streit fand vor einigen Tagen das grauenhafte Ende, daß der Vater, im Ausbruch seines Zorns, dieses Kind — wie glaubwürdig mitgetheilt wird — an eine Bettstatt schleuderte, in Folge dessen der Tod eintrat. Die gerichtliche Untersuchung soll eine Zerschmetterung der Dinstschale ergeben haben. Wahrscheinlich wird uns die nächste Schwurgerichtssitzung nähere Aufschlüsse über diesen beklagenswerthen Vorfall geben.

Stuttgart, 9. Jan. (Hlb. Ztbl.) Gestern wurde gegen den Wirth „zum Württembergischen Hofe“ ein Mordversuch gemacht durch einen auf ihn abgefeuerten Pistolenschuß. Der Thäter, ein Maurergesell aus Wiesensteig, wurde sofort verhaftet, mißhandelt aber auch noch die Polizei.

Stuttgart, 9. Jan. (Sch. M.) Die für unsere Stadt außergewöhnlich strenge Witterung hat in den nicht bezogenen Weinbergen bereits vielfachen Schaden anrichtet. Namentlich haben die niederen Lagen gelitten. — Gestern kam die Familie eines hiesigen Wäldermeyers durch Ausströmen von Gas in Lebensgefahr. Es scheint, daß in Folge der außergewöhnlichen Kälte die in das Haus führende Gasleitung zerprang und in Folge dessen durch das Kellergewölbe Gas in die Badstube und in das Schlafzimmer der Familie eindrang. Glücklicher Weise wurde das Uebel rechtzeitig bemerkt. — Nach kirchenkonventlichem Beschlusse werden für ärmere Personen männlichen und weiblichen Geschlechts während der kalten Jahreszeit im Bürgerhospital von Morgens bis Abends 9 Uhr geheizte Säle offen gehalten, in denen sie Handarbeit verrichten können.

Ulm, 8. Jan. (Sch. M.) In nächster Zeit wird hier die Ankunft eines Transports von sechs gezogenen Geschützen nach preussischem System erwartet. Um über die Behandlung und Bedienung derselben Auskunft und praktische Instruktion zu geben, sind sie von mehreren preussischen Artillerieunteroffizieren begleitet. Die eben gedachte Sendung ist, dem Vernehmen nach, der Anfang der Ablieferung von 125 Stück, mit welchen bis zu Anfang des Frühjahres die Festung armirt sein wird.

Frankfurt, 9. Jan. (Fr. Z.) In der nächsten Versammlung der Mitglieder des Nationalvereins und dessen Freunde hier wird folgender Antrag besprochen werden: Der Nationalverein möge dahin wirken, daß eine Gleichstellung aller Konfessionen in Deutschland zur vollen Wahrheit werde. Derselbe möge dafür Sorge tragen, daß die freireligiösen Gemeinden gleiche politische Rechte mit anderen Religionsgesellschaften erhalten, und ähnliche Verfälle, wie die in Leipzig und Braunschweig, nicht mehr stattfinden können. Solche Schritte werden den patriotischen Geist nur härten, und gar mancher Deutsche wird nicht mehr zu unserm Nachbarvolke als dem in dieser Beziehung „allein Heil bringenden“ schauen.

Kassel, 4. Jan. Das neueste Detter'sche Flugblatt „Zum neuen Jahr und neuen Kampfe“ ist am Tage seines Erscheinens von Polizeibeamten aus den öffentlichen Lokalen geholt worden, ohne indeß verboten zu sein.

Hanau, 8. Jan. (Han. Ztg.) Heute Vormittag wurde dem zum Tode verurtheilten Raubmörder Heinrich Nolte von Klein-Seelheim das bestätigende Erkenntnis des Kriminalsenats kurfürstl. Oberappellationsgerichts zu Kassel publizirt. Das Urtheil wird Freitag den 11. Januar, Vormittags, auf der Lehrhöfer Haide vollzogen.

Koblenz, 8. Jan. Unsere Stadt hat nach dem Beispiel der übrigen unerer Provinz eine Beileidsadresse an den König und die Königin gerichtet, welche in Betrach der besondern Huld, die H. Majestäten ihr stets angedeihen ließen, in besonders bezügender Weise die Gefühle der Anhänglichkeit und Verehrung unserer Bevölkerung hervorhebt und den Wunsch ausdrückt, daß es dem königlichen Paar gefallen

möge, wie alljährlich geschehen, so auch ferner eine Zeit lang die Residenz hier selbst zu nehmen. Manches läßt darauf schließen, daß dieser Bitte, wenigstens von Seite der Königin, eine huldreiche Gewährung zu Theil werden wird.

Die anhaltende strenge Kälte und der hohe Schnee haben schon verschiedene ungewöhnliche Erscheinungen hervorgerufen. Dahin gehört, daß nicht nur einzelne Wölfe, sondern auch ganze Rudel dieser Raubthiere aus den Ardennen sich bis hierher verirrt haben und in den Dörfern der Eifel und des Hundsrücks großen Schrecken verbreiten. Man hat sich bereit, Jagd auf dieselben zu machen und unter andern vorgehen in der Nähe von Münstereifel 3 derselben erlegt, welche zu einem Rudel von 12 gehörten. In der Gegend von Bilsich ist, wie man von dortber meldet, ein zur Schule gehender 17jähriger Knabe von 2 Wölfen zerrissen worden. Wild und Vogel kommen aus Mangel an Nahrung in großer Menge um. In einem Dorfe, 2 Stunden von hier, rannten am Samstag 8 Stück wilder Schweine durch die Hauptstraße.

Die Schifffahrt ist fortwährend gänzlich unterbrochen, da unsere Flüsse von Treibeis starren, welches sich übrigens bis heute früh noch nirgends festgesetzt hat. Die Ueberfahrt von einem Rheinufer zum andern ist nicht nur sehr schwierig und zeitraubend, sie ist sogar gefährlich.

Odenburg, 3. Jan. Wegen des Baues der Breunenburg Eisenbahn ist es in den jüngsten Tagen, wie wir hören, zum Abschluß eines formellen Vertrags gekommen, wornach die odenburgische Regierung unter Vorbehalt der Zustimmung des Landtags für das Kapital von 3 Mill. Thln. eine Janggarantie von 4 Proz. für 25 Jahre übernimmt. Die Zustimmung des Bremer Senats zu diesem Abkommen soll gleichfalls in ganz bestimmte Aussicht gestellt sein.

Berlin, 6. Jan. Die Ernennung des Kronprinzen zum Statthalter von Pommern steht bevor, da seit Friedrich Wilhelm I. der Thronfolger stets diese Ehrenstelle einnahm, die auch dem jetzt regierenden König verliehen worden war. — Die Herrschaft Flatau und Krokanke, deren Einkünfte bisher König Wilhelm als Prinz von Preußen bezogen hat, ist, den Bestimmungen des Testaments Friedrich Wilhelm's des Dritten gemäß, mit dem Tage (2. Januar), an welchem König Wilhelm den Thron bestiegen hat, an den Prinzen Karl von Preußen übergegangen.

Berlin, 9. Jan. Die ministerielle „Preussische Ztg.“ widmet heute dem Manifeste des Königs Wilhelm einen Leitartikel. Wir entnehmen demselben folgende Stelle:

Als ein Glied in der deutschen Gesamtheit hat Preußen die große und ehrenvolle Aufgabe, den Eifer, den ein starkes, tapferes Heer und ein waffenbereites Volk ihm gewährt, über sein Gebiet hinaus auf die deutschen Staaten auszudehnen, deren schwächere Kraft die Anlehnung an den Stärkeren erfordert. In jeder großen Gefahr soll es den Stammesgenossen mit dem Beispiel unerschütterlicher Kraft und unbegrenztem Muthes vorausgehen, soll es mit der Einsetzung seiner selbst die Grenzen des deutschen Vaterlandes vor jeder Entäußerung schützen. Meine Pflichten für Preußen fallen mit meinen Pflichten für Deutschland zusammen. — Aber nach der Größe dieser Pflichten, nach der Höhe der Leistungen, welche die Erfüllung derselben dem preussischen Staate jetzt und zukünftig auferlegt, darf und muß auch das Maß der Ansprüche geschätzt werden, welche Preußen für seine Stellung unter seinen deutschen Bundesgenossen zu erheben hat. Dem apertoreiten Staate, welcher die Führung in Noth und Gefahr übernimmt, muß seitens der Mindermächtigen Vertrauen und Billigkeit der Unterordnung entgegenkommen, wenn das Heil der ganzen Nation nicht gefährdet werden soll.

Berlin, 9. Jan. (Frff. Bl.) Die Ueberlandpost meldet, daß nach einem Bericht des „Jawa-Boien“ der k. preussische Schooner „Frauenlob“ sammt Besatzung untergegangen ist.

Berlin, 9. Jan. Se. Maj. der König Wilhelm empfing gestern Vormittag in seinem Palais sämtliche hier anwesende aktive und zur Disposition gestellte Generale. Gestern Mittag stattete der Kronprinz von Sachsen unsern König. Majestäten Kondolenzbesuche ab und begab sich dann nach Potsdam, um der Königin-Wittwe die Beileidsbezeugungen der sächsisch-königlichen Familie zu überbringen. Gestern Abend traf der Graf v. Fladern aus Brüssel, heute früh der Prinz Murat aus Paris, und heute Vormittag der Großherzog von Toskana aus Dresden hier ein. Die hohen Herrschaften, welche sämmtlich im k. Schloß Wohnung genommen haben, wurden Mittags vom Könige empfangen und waren später mit Ihren königl. Hoheiten dem Großherzog und der Großherzogin von Baden bei unsern Majestäten zur Tafel. Die übrigen erlauchten fürstlichen Gäste erschienen zum Diner beim Prinzen Karl. Dem Vernehmen nach werden der Erzherzog Ferdinand von Oesterreich und der Großfürst Nikolaus von Rußland morgen Berlin verlassen, um nach Wien und St. Petersburg zurückzukehren. Der Großherzog von Odenburg ist heute früh nach seiner Residenz abgereist. — Heute Vormittag empfing die Königin sämtliche Mitglieder des Staatsministeriums. — Das mehrfältig verbreitete Gerücht, der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen werde sein Amt als Vorsitzender des Staatsministeriums niederlegen und den Minister v. Auerswald unter dem Titel eines Ministerpräsidenten zum Nachfolger erhalten, wird uns als durchaus unglauwürdig bezeichnet. Mehr Wahrscheinlichkeit soll die andere Nachricht haben, daß an Stelle des Fürsten von Hohenzollern der Fürst Wilhelm Radziwill an die Spitze des Cabinets treten werde. Doch sind irgend welche Entscheidungen in der ganzen Frage noch nicht getroffen. Ebenso liegt für die Behauptung, der Minister v. Auerswald sei zum k. Hausminister auersuchen, bis jetzt kein haltbarer Grund vor.

C.S. Berlin, 9. Jan. Die Begnadigungen und Straferlasse werden morgen oder übermorgen erwartet; es soll bereits die Entscheidung getroffen sein.

Wien, 6. Jan. (Preuß. Ztg.) In Betreff der Gemeinderaths-Wahlen sind in neuester Zeit zwei

polizeiliche Verordnungen erschienen, welche die Hoffnungen, die man auf das Regiment des Hrn. v. Schmerling setzte, nicht wenig herabgemindert haben, indem sie die Freiheit der Wahlbewegung und namentlich die Oeffentlichkeit der Vorberatungen sehr wesentlich beschränkten. Anfangs wurden die vorbereitenden Wahlversammlungen von Allen ohne Unterschied, die ein Interesse daran hatten, besucht und Jedermann sprach darin nach Belieben. Als nun davon die Rede war, es werde binnen kurzem eine polizeiliche Beschränkung eintreten, glaubte man, es sollte nur den nicht wahlberechtigten Anwesenden das Mitsprechen verboten werden (Schulka, der in mehreren Wahlversammlungen Reden hielt, ist z. B. in Wien nicht wahlberechtigt); aber die Polizei ging viel weiter; sie bestimmte, daß überhaupt nur Wahlberechtigte an den Versammlungen Theil nehmen dürften. Hiemit war die Oeffentlichkeit ganz ausgeschlossen, und dem seit 10 Jahren der Politik entfremdeten Publikum jede Gelegenheit genommen, diejenigen Männer, denen es künftig sein Vertrauen schenken soll, persönlich kennen zu lernen. Als nun aber wirklich nur Solche, die sich an der Thür vor Polizeibeamten durch Dokumente als Wahlberechtigte ausweisen wollten, in kleiner Zahl versammelt waren, da erschien eine zweite, noch härtere polizeiliche Verordnung, nämlich die, daß in diesen Versammlungen nicht von Politik gesprochen werden dürfe. Da lassen nun die Wähler und dürfen sich über die Eigenschaften der Kandidaten, die sie aufzustellen wünschten, nicht einmal verständigen; denn wie hätten sie das thun können, ohne von Politik zu sprechen? Wer es mit dem Fortgange der politischen Bildung in Oesterreich und also mit der Festigkeit des neu angebahnten liberalen Regiments aufrichtig meint, kann dieses Eingreifen der Polizei in die erste, friedliche und natürliche politische Thätigkeit der Bürger nur tief beklagen, namentlich auch deshalb, weil das kaum erwachte Vertrauen zur Regierung dadurch wieder im Keime ersticht wird.

Wien, 9. Jan. Der „Ost. Post“ wird aus Pesth, 8. d., gemeldet: Gestern erfolgte die Resolution; die provisoische Wahlordnung auf Grundlage des fünften Artikels von 1848 ist mit unbedeutenden Aenderungen, deren wichtigste die ist, daß die ungarische Sprache nicht Bedingung der Wählbarkeit sei, genehmigt. Die Partes adnexae sind berufen. Auktionen noch unentschieden. Der Landtag tritt in Wien am 2. April (V) zusammen. Apponyi definitiv Judex curiae.

Wien, 4. Jan. Der Infant von Spanien, Don Fernando, der bekanntlich seinen Aufenthalt größtentheils in Triest hatte, ist am 2. in Brunnsee in Steiermark, auf dem Gute der Herzogin von Berry, an den Märsen gestorben.

Oesterreichische Monarchie.

Venedig, 2. Jan. Man schreibt der „Presse“: Vorgestern Nachts kamen den verschiedenen Finanzklassen die Weisungen zu, wie sie sich bei Auszahlung der Gehälter an die Beamten zu verhalten haben, und so erhielten denn die Zivilbeamten gestern ihre Gehälter, und es wurden Gehälter bis einschließ- lich 420 fl. vollständig in Silber, von 420—630 fl. in Banknoten mit 30 Proz. Aufgeld, von 630—840 fl. mit 20 Proz. und von 840—1050 fl. mit 10 Proz. Zuschuß ausbezahlt. Von den erwähnten Summen aufwärts erfolgte die ganze Bezahlung in Papier zum vollen Nennwerthe. Den Militärkassen sind bis zur Stunde noch gar keine Weisungen zugekommen, und wer es kann, wartet eben mit der Fassung der Gehälter so lange, bis die erwarteten höheren Weisungen eintreffen, da man dieselbe Begünstigung, wie sie das Zivil genossen, hofft.

Italien.

Turin, 5. Jan. (Röln. Ztg.) Die reaktionären Bauern aufstände haben sich nun auch auf die anstößende Provinz Acolli (in den Marken) erstreckt. Die diese Berge bewohnenden Bauern durchstreifen das Land bewaffnet und begehen allerhand Erzeße. Die Regierung empfiehlt ihren Agenten Nachsicht, aber auch dort, wo es noth thut, scharfe Maßregeln. Es darf nicht übersehen werden, daß Franz II. den Grafen Trapani, seinen Onkel, in Person nach den Abruzzen geschickt hat, um dort den Aufstand zu organisiren. Die Bischöfe in den Marken haben sämmtlich gegen die Unterdrückung der Ausnahmegerichte protestirt.

Turin, 7. Jan. Ein Leitartikel der heutigen „Opinione“ bemüht sich, zu beweisen, daß das Programm Garibaldi's mit jenem Cavour's identisch ist, und daß Beide höchstens darin differiren, daß Garibaldi die Nation für den Frühling zum Kampfe rufe, während Cavour einen solchen Schritt nur von Victor Emanuel bestimmen lassen will. Das für Neapel bestimmte mobile Nationalgarde-Bataillon geht heute von hier ab. In Genua hielten am 4. d. M. 40 Mitglieder des Komitee's Bertani — unter diesen Guerrazzi, Macchi, Brofferio und Dossi — die erste Verathung über ihre Mission bezüglich Venetiens und Roms, über den Antheil, den sie an den Wahlbewegungen zu nehmen haben, und über die Verwendung ihrer Fonds.

Turin, 9. Jan. Die offizielle Zeitung theilt mit, daß Farini, auf sein Verlangen, von der Statthaltertschaft der neapolit. Provinzen enthoben ist. Hr. Farini ist zum Staatsminister ernannt worden. Prinz Carignano ist zum Generalstatthalter der neapolit. Provinzen ernannt, und Hr. Nigra ihm beigegeben worden. Derselben reisen diesen Morgen nach Genua ab und werden sich sogleich nach Neapel einschiffen, wenn das Wetter günstig ist.

Rom, 5. Jan. Alles deutet darauf hin, daß es der päpstl. Regierung nicht an Geld fehlt. Es sollen Mittel genug da sein, um die laufenden Bedürfnisse bis zum August zu decken. Es ist nicht wohl anzunehmen, daß dieses Geld einzig der Ertrag der Peterspfennig-Sammlung sei. In der Stadt Rom selber trägt sie nur 4000 Scudi monatlich ein. Das meiste Geld, das auf diesem Wege zusammengebracht

wird, kommt aus Frankreich, verhältnismäßig sehr wenig aus Oesterreich. Die piemont. Truppen haben Fombi besetzt und stehen bis in Carletto, hart vor Terracina. Die auf römisches Gebiet übergegangenen Neapolitaner wurden gestern von einem ihrer Generale inspizirt. Ein Theil von ihnen hat Reisegeld zur Heimkehr erhalten, viele aber begeben sich mit ihren Offizieren zu den Aufständischen in den Abruzzen. Der Graf Trapani befindet sich noch immer in Rom, wo sich gegenwärtig nahe an 4000 Neapolitaner aufhalten. Graf Trapani sollte, wie es hieß, über die Grenze gegangen sein. Diese Nachricht ist aber unrichtig, wenigstens verfrüht. Der Einfall, den Oberst de la Grange ausübte, hat wohl Veranlassung zu diesem Gerücht gegeben. Derselbe ist nämlich, nachdem er sich schon einmal auf das päpstliche Gebiet geschlüpft, an der Spitze „zahlreicher Banden“ wieder in die Abruzzen zurückgekehrt.

Aus den Abruzzen. Civitella setzt den Anstrengungen der Piemontesen einen großen Widerstand entgegen. Die Garison, unter dem Befehl eines Genäralmeritcapitans, macht häufige Anfälle und schadet den Piemontesen durch die Artillerie des Places bedeutend. Finelli hat auf das Bombardement dieses Places verzichtet.

Gaeta. Depeschen aus Gaeta, die älter sind als die Nachrichten über den Waffenstillstand, zeigen an, daß das Feuer von beiden Seiten kräftig unterhalten wurde. Die Stadt hätte viel gelitten, aber am 6. hielten die Besagerten zum dritten Mal das Feuer der Hauptbatterie von Santa Agata zum Schweigen gebracht. Sie arbeiteten auch Tag und Nacht an den Befestigungen der Seeseite, die an und für sich schon sehr stark sind.

Gaeta, 5. Jan. Das Feuer der Piemontesen ist scharf auf die Gebäude gerichtet. Die meisten Kugeln schlagen in der Richtung des Pallastes ein; eine derselben drang in ein Zimmer oberhalb des Gemachs des Königs. Die Minister drangen darauf, daß der König und die Königin in den Kasematten wohnen. Auch das Hauptspital wurde getroffen. Mehrere Personen wurden verwundet. Die meisten Kranken werden nach Terracina gebracht. Auf der Mheide liegt kein russisches Schiff. Die Absahrt der Franzosen ist bevorstehend; die Neapolitaner haben neue Hopsändige Hauptigen aufgestellt.

Neapel, 5. Jan. Gen. Polizzi wurde freigelassen; die übrigen Generale verbleiben in Haft. Es wurde Befehl ertheilt, gegen die Aufständischen strenge einzuschreiten; nach den Abruzzen, wo die Bauern gegen die Nationalgarden kämpften, gingen Verstärkungen ab.

Großbritannien.

London, 8. Jan. Einer Turiner Depesche des Neuter'schen Bureau's zufolge wäre Piemont unter der Bedingung, daß die Mächte ihm zu Gaeta freie Hand ließen, zur Uebernahme von Bürgerkassien erbötig, um Venedig gegen jeden Angriff Garibaldi's zu sichern.

London, 8. Jan. Zum Leichenbegängniß des höchstseligen Königs von Preußen haben sich als Stellvertreter der Königin, ihres Gemahls und des Prinzen von Wales Lord de Talley, Oberst H. Ponsonby und Major Treddale nach Poissdam begeben. Ersterer ist Vord-Kammerherr der Königin, die beiden Letztern sind Stallmeister des Prinz-Gemahls und des Prinzen von Wales. — Gestern war das Gerücht verbreitet, Lord Palmerston habe beim Jagden einen kleinen Unfall gehabt, es sei ihm eine Ladung Schrot ins Bein geschossen worden. Ob dem so ist, werden wir bald aus Southampton erfahren, wo er heute den Grundstein zum neuen literarischen Institute legen soll. — In Astley's Circus ist gestern ein Wärrer, Namens Smith, von einem Löwen getödtet worden. Drei Löwen, die in einem Käfig beisammen untergebracht waren, hatten die eiserne Verschlussschraube ihres Gefangnisses bei Seite geschoben und gelangten auf die Bühne. Smith wollte noch am Abend nachsehen, ob Alles in Ordnung sei, wurde, so wie er auf die Bühne trat, der besessenen Löwen gewahr, wollte sich durch die Flucht retten, wurde jedoch, ehe er die Thüre erreichte, von einer der sonst sehr zahmen Bestien mit den Zähnen am Halse gepackt und zerfleischt. Kein anderer der Wärrer wagte sich darauf in den Raum hinein, und als der herbeigerufene Menageriebesitzer die Thiere wieder in den Käfig zurückgeführt hatte, war nicht einmal an einen Rettungsversuch des verunglückten Wärrers mehr zu denken.

London, 9. Jan. (Röln. Z.) Einer Depesche des Neuter'schen Bureau's aus Konstantinopel vom 2. d. M. zufolge hatte Safetti Pascha sein Entlassungsgesuch zurückgenommen. In Pera war auf dem Weg durch die Donaufürstenthümer eine Anzahl Ungarn und Polen, die sich unter die Fahne Garibaldi's scharen wollten, eingetroffen. Mierostawski und Türer wurden erwartet. Die Nachrichten aus Serbien lauten beunruhigend. Die Zweifel über den Erfolg der Anleihe waren auf der Höhe im Steigen.

Amerika.

Der Pariser „Moniteur“ vom 9. d. sagt in seinem Tagesbericht: Die Nachricht von der Trennung Süd-Carolina's wird heute bestätigt. Am 20. Dez. hat die in Charleston vereinigte Konvention einstimmig die folgende Erklärung abgegeben:

Wir Volk des Staates von Süd-Carolina, als Konvention versammelt, erklären und verordnen durch Gegenwärtiges, daß die von uns in der Konvention aus dem Jahre des Heils 1788 angenommene Erklärung, durch welche die Verfassung der Vereinigten Staaten ratifizirt wird, sowie alle Akten und Aktenheile dieses Staates, welche Verbesserungen zu besagter Verfassung ratifiziren, zurückgenommen sind und daß die Union, welche heute zwischen Süd-Carolina und den andern Staaten unter der Bezeichnung „Vereinigte Staaten von Amerika“ besteht, aufgelöst ist.

Die in Charleston beschlossene Trennung wird noch zu Weiterem führen. Die Separatisten wollen eine neue Staatengruppe bilden, und Süd-Carolina sucht die Bewegung, die von ihm ausgegangen ist, bei seinen Nachbarn auszubreiten.

Die legislative Vertretung dieses Staates hat an die andern Sklavenstaaten eine Einladung zur Bildung eines Bundes erlassen. Zu diesem Zwecke soll sich eine Konvention in Alabama versammeln und die separatistischen Staaten werden sie durch ihre Vertreter beschicken.

Das französische Amtsblatt zitiert ferner, um die bedenkliche Verwickelung der Lage darzulegen, eine Stelle aus einem als Organ des neuen Präsidenten Lincoln geltenden amerikanischen Blatte, worin es heißt:

Die Gesetze der Vereinigten Staaten müssen gehandhabt werden; der Präsident besitzt in dieser Beziehung keine diskretionäre Gewalt; seine Pflicht steht in der Verfassung geschrieben. Hr. Lincoln wird seine Pflicht erfüllen. Das gewaltsame Zerreißen der Union ist ein Verbrechen, und dieser muß unter jeder Bedingung zermalmt werden.

Vermischte Nachrichten.

Die Stuttgarter Industriebrise am 7. d. war trotz der strengen Kälte sehr stark besucht; man schritt zu einer Wahlversammlung behufs Bildung eines neuen Komitee's, beschloß aber statt der bisherigen statutenmäßig zurücktretenden fünf Mitglieder deren zwölf zu wählen. Es wurden gewählt die bisherigen fünf Mitglieder des Komitee's: die H. A. Staub aus Stuttgart, Gyr aus Gfilingen, J. Fr. Gyr aus Augsburg, Simbel aus Gfilingen und Kommerzienrath Nebold aus Heidenheim; außerdem die H. G. Bach aus Jaurndau, H. Frommel aus Augsburg, Jöppig aus Heidenheim, H. Rothgild aus Stuttgart, Deßle aus Lauchertthal, Geigy aus Steinen (Baden) und Medel aus Gfilingen.

Offenbach's Gluckstern, der in den Bouffes Parisiens so herrlich aufgegangen, erblüht am Himmel der Opéra Comique. „Le Roi Barkour“, komische Oper von Scribe und Offenbach, ist in dem letzten namnten Theater glänzend durchgefallen. Librettist und Komponist weit-eifern natürlich in der Bekcheidenheit, den Erfolg der Oper von sich abzulehnen.

Wie sich die Zeiten ändern! Seit 18 Jahren hatte ein Bauer in Dphing ein 12 Jauchet Aker vom Ulmer Spital für wenige 8 fl. jährlich in Pacht. Vor kurzem ging aber derselbe zu Ende und ward von neuem vergeben. Der Bauer hätte die Acker gerne wieder gehabt, und da ein Rivale gleich sehr darauf verlesen war, blieb ihm endlich der Pacht zu 115 fl. Statt der früheren 8 fl. hat er also jetzt alljährlich 11 fl. zu zahlen.

Neapel. Victor Emanuel hatte auf den Rath Farini's in Neapel eine öffentliche Audienz ertheilt, — eine Eitel, die er in Turin nie beobachtet hatte. Eine Fluth von theilweise bewaffneten Bittstellern überschwemmte den königlichen Pallast und drang mit solcher Kraft in den Audienzsaal, daß Victor Emanuel bis an ein Fenster zurückweichen mußte und sich von seinen Adjutanten, die eine Art von Eskorte bilden sollten, völlig getrennt sah. Die Gesuchsteller weitesterten, wer die meiste Uingekraft entwickeln und am lautesten schreien, heulen und münnter auch drohen konnte. Blousenträger, Weiber im Hemd und Unterrocke, Burche, deren Blöße kaum mit einigen Lumpen bedekt war, stürmten auf den König ein, dem so angst und bange wurde, daß er sich endlich durch die herbeigerufenen Garabinieri Luft machen ließ und in ein anstehendes Gemach flüchtete. Als ihm die Menge auch dorthin nacheilte, hielten seine Adjutanten es für gerathen, sie durch die Garabinieri mit dem Bedeuten entfernen zu lassen, daß die Audienz verschoben sei. Als aber die heutende Phalanx den Pallast verlassen hatte, zeigte es sich, daß eine große Anzahl werthvoller Gegenstände verschwunden war. Victor Emanuel, den seine Minister immer sorgsam von jeder Berührung mit dem Volke entfernt gehalten hatten, beschloß sofort, seine Audienzen mehr zu ertheilen. Jene Szene, bei der er Säbel und Messer in den Händen der unheimlichen Gestalten gesehen, die Art und Weise ferner, in der bekanntlich die Weiber der nach der Insel Sardinien transportirten Casernoffi die Huldgabe ihrer Männer verlangt hatten, machten das Maß des Ueberdrußes voll, mit dem er die Zeit in Neapel, ohne sonderliche Vorbeeren zu pfücken, zugebracht hatte.

Aus Leipzig vom 5. Jan. berichtet das Tagblatt: „Bei dem Eintreffen des heute Vormittag 10 Uhr auf der Dresdener Bahn angekommenen Zugs wurde einer der Passagiere erkrankt und leblos auf seinem Plage sitzend gefunden. Derselbe wurde alsobald in das Jakobshospital gebracht und erlangte daselbst zwar bald seine Besinnung wieder, lag jedoch noch am Nachmittag mit erstarren, leblosen Gliedern und der Sprache nicht mächtig da.“

Die einzige Tochter Garibaldi's, welche bekanntlich der König Victor Emanuel mit einer glänzenden Dotacion ausstatten wollte, heirathet einen Professor von Siena, Namens Luciano Bianchi, dessen Bekanntschaft sie während des Aufenthalts ihres Vaters in Neapel machte.

Frankfurt, 9. Jan. (Fr. P.-Ztg.) Die Tendenz der heutigen Börse war entschieden günstig gestimmt, wozu hauptsächlich gleichstauende Berichte aus Wien beitrugen. Der Umsatz war vorzugsweise in österr. Kreditaktien und National sehr belangreich und der Kurs derselben ging namhaft höher als gestern. Wiener Wechsel, sowie Nationalcoupons waren ebenfalls zu höheren Preisen begehrt. Nationalcoupons 27 fl. 6 kr. Nach der Notirungszeit trat in den Kursen eine Ermattung ein und wurden österr. Kreditaktien zu 120%, — 119% und National zu 48% bis 47% umgelegt.

Fortwährend treffen viele auswärtige Blätter nicht rechtzeitig ein. Dies gilt heute (10. d.) wieder namentlich von denjenigen von Augsburg, Nürnberg, München, Wien ic.

Für Karoline Buchleither und Familie in Welschnreuth (Aufzug des dortigen groß. Pfarramtes in der „Karol. Ztg.“ Nr. 5 vom 6. d. M.) sind laut Anzeige bis zum 9. bei uns eingegangen 8 fl. 3 kr. Seitdem haben wir weiter erhalten: Von G. S. 30 fr., von W. 30 fr., von R. und N. 2 fl. Zusammen 11 fl. 3 kr.

Wir sind fortwährend zur Empfangnahme von Beiträgen bereit. Karlsruhe, den 10. Jan. 1861. Expedition der Karlsruher Zeitung.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Herm. Kroenlein.

Großherzogliches Hoftheater. Freitag, 11. Jan. Zum ersten Male wiederholt: **Dr. Preus und Curidice;** Oper in 1 Akt, von Gluck. Hierauf: **Obertura zu „Domeneo“**, von Mozart. Zum Beschluß: **Die erste Walpurgisnacht;** Gedicht von Göthe. Musik von Mendelssohn.

